

Der Fluch des Spielers Lückepott

Die historia einer Herforder Teufelerscheinung von 1590 in einem Lehrdialog des Münsterpredigers

VON MICHAEL BALDZUHN

Drei Tote, eine missgestaltete Totgeburt und ein nachhaltig verstörtes zweijähriges Waisenkind: so lautet die Bilanz eines Unfalls in Herford im Januar 1590. Auf eine Rauchvergiftung führt der Lokalhistoriker Carl Ludewig Storch 150 Jahre später die Todesfälle zurück. Doch 1590 sah man den Leibhaftigen persönlich am Werk.

So jedenfalls hat der Prediger am Münster, Johannes Waterham, das „grewliche“ Ereignis dargestellt. Er veröffentlicht seine Version noch im selben Jahr im benachbarten Lemgo, wo man schon seit den 60er Jahren des 16. Jahrhunderts eine Druckerei betrieb, in einem kleinen Büchlein von 16 Blättern.

Die Absicht steht auf dem Titelblatt: Der Herforder Vorfall möge allen frommen Christen zur Warnung dienen. Denn der Teufel fährt seine Ernte nicht zufällig ein. Der Lebenswandel der Heimgesuchten hatte ihm Tür und Tor bereits weit geöffnet.

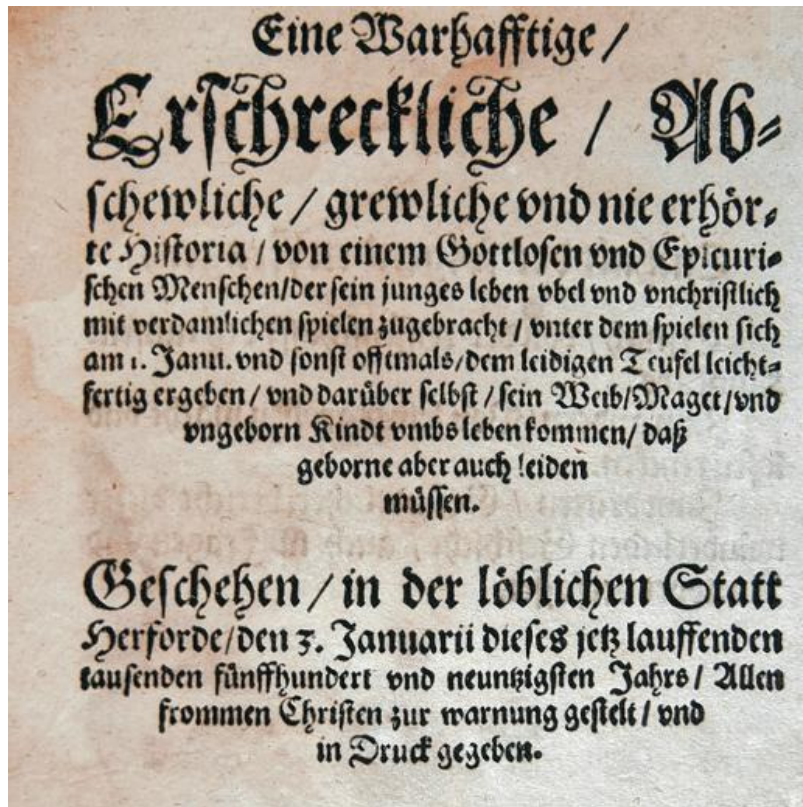
Die Hauptrolle in der Horrorgeschichte spielt ein Mann, der das Fluchen so sehr wie das Glücksspiel liebte und unter dem Spitznamen „Lückepott“, Glückstopf, stadtbekannt war. Am 1. Januar saß er wieder einmal im Ratskeller und versuchte sein Glück, diesmal mit zwei Kompagnons aus Bünde und Enger.

Der Bänder verlor und versetzte Lückepott gar seinen Mantel, um sowohl seine Spielschuld zu begleichen als auch vom Herforder neues Geld zu erhalten.

Man spielt die Nacht durch und nach kurzer Nachtruhe in Lückepotts Haus, nun ohne den Engeraner, am nächsten Tag gleich weiter. Bier fließt reichlich, hier und da wird ein Nickerchen eingelegt, es fällt manches deftige Wort. Als der aus Bünde schließlich seinen Mantel erneut ins Spiel bringen möchte, bricht Streit los, denn Lückepott sperrt sich, und erst ein hinzukommender Bielefelder vermag zu schlichten, indem er dem aus Bünde Geld zuschießt.

Im Detail hat der Prediger die Streitsache etwas undurchsichtig dargestellt - zum Schluss jedenfalls zieht der aus Bünde von dannen. Lückepott heftig verfluchend, aber ohne sein Kleidungsstück, das er erst am folgenden Tag, 3. Januar, auslösen kann.

Nach dem Fluch häufen sich die Merkwürdigkeiten. Die Mutter des Engerangers hatte dem aus Bünde Kleidung nach Herford bringen müssen und dann in Lückepotts Haus, der gebürtig aus



Der Münsterpfarrers als Geschichtenerzähler: Eine „Wahrhaftige, erschreckliche, abschewliche, grewliche und nie erhörte Historia“ aus der löblichen Stadt Herford wird in einer 1590 in Lemgo gedruckten Broschüre erzählt, deren Titelblatt hier abgebildet ist.

Enger war, übernachtet. Dort erwacht sie am 3. Januar als Wahnsinnige. Sie schreit, wütet im Haus, zerkratzt die Wände, will auf den Alten Markt stürzen und dort alles umpflügen, erbricht sich - und hat kurz darauf alles vergessen und kann sich ihren Lebtag an rein nichts mehr davon erinnern.

Die darauf folgende Nacht wollen Lückepott und Frau und Kind in diesem Zimmer aus Furcht nicht verbringen: Sie ziehen mitsamt Magd und Bettzeug in die Wohnstube um.

alle sinlos oder unsinnlich liegen bleiben.“ Wenige Tage später verstirbt auch sie.

Auch die Magd erwacht. Sie hat zwar selbst nichts gesehen, schenkt aber der Erzählung ihrer Herrin Glauben. Und wie sich herausstellt, war sie schwanger, denn sie bringt wenig später eine Totgeburt zur Welt.

Bezeichnenderweise ist dem Kind ein Bein entzweit gewesen: Nach verbreiteter medizinischer Lehre brachte das Erschrecken schwangerer Frauen missgestaltete Kinder hervor. Schließlich

„die im Text den griechischen Namen Lysis trägt.

Die Dame führt ein ausladendes Lehrgespräch mit einem Gegenüber, mit Aporia, mit „Frau Zweifel“ also, und erst nachdem dieser von Lysis bereits viele Fragen über den Teufel unter Heranziehung zahlreicher Bibelstellen beantwortet wurden, präsentiert schließlich Lysis als nachdrücklichen Beweis für die Realität der teuflischen Gefahren die historia Lückepotts.

Die griechischen Namen vertragen, dass Waterham sein Werk

keit an seiner Seite wissen. Konkret steuerte der Pastor Johannes Botcherus aus der Neustadt 32 lateinische Verse zu dem Lemgoer Druck bei. Und dem Kollegen an der Münsterkirche, Hermann Bade, werden die allerersten Seiten des Drucks für eine Widmung eingeräumt.

Von der Forschung wurde das Werk bisher kaum beachtet. Dabei zeigt es doch, wie man in der Reichsstadt an übergreifenden literarischen und kulturellen Entwicklungen teilhat und diese vor Ort sich spiegeln und brechen.

Das überaus erfolgreiche sogenannte Volksbuch mit der Historia von Dr. Johann Fausten, dem Teufelsbündner, war ja gerade einmal drei Jahre zuvor erschienen. Überhaupt brachte diese Zeit eine wahre Flut von protestantischen Teufelsbüchern hervor, die vor allen Arten von Lastern mit Hilfe von speziellen Teufeln - Spielteufel, Fluchteufel, Neidteufel, Mordteufel, Geizteufel, Fraßteufel - warnen.

Waterham war kein professioneller Dichter. Nur eine Leichenpredigt von 1604 auf die Äbtissin Magdalena zur Lippe ist von ihm noch bekannt.

Doch mit diesem Werk hatte er relativen Erfolg: Immerhin noch zwei weitere Auflagen erscheinen, einmal ohne Angabe eines Druckorts, einmal in Hamburg, dort sogar noch im Jahr der Erstveröffentlichung 1590. Die Texte sind teils weitreichend verändert, im Detail jedoch ganz unerforscht.

In Herford selbst hinterließ Lückepott besondere Spuren. Da man den Übeltäter nicht auf dem Kirchenfriedhof begraben wollte, hat man ihn auf einem Abort, „da sonst der Satan zu vorn etzliche Mahl die fürübergehenden in nachtweliger Zeit ohnehin schon belästigt hatte, verscharrt, ohnjenige Ceremonie, Glockenklanck, Schüler Gesang, allein unter Begleitung der Nachteulen Geschrey“, wie Waterham berichtet.

Dieser Ort ist den Herfordern im Gedächtnis geblieben. 1802 bezeichnet ein Güterverzeichnis der Abtei den nördlich von Münster hinter der Waltgeri-Kapelle gelegenen Platz als „Lückepott“. Unter Zitierung des Volksmunds berichtet es noch 1843 der Lokalhistoriker Roseo.

Sollte man nicht mit einer Gedenktafel an diesem Ort dauerhaft an den ganzen Vorfall von 1590 erinnern - und wie bereitwillig man seinerzeit Lebensverhältnisse, die sich nicht in das strengstens geordnete christliche Weltbild fügen mochten, in ein ganz und gar unchristliches Abseits zu drängen verstand?

»... verscharrt ohnjenige Ceremonie, Glockenklanck, Schüler Gesang, allein unter Begleitung der Nachteulen Geschrey«

Dort aber fallen sie alle in tiefe Ohnmacht, bis in den 4. Januar abends hinein, als besorgte Nachbarn die Tür aufbrechen.

Lückepott selbst verstirbt wenig später. Seine Frau kommt noch einmal zu Bewusstsein und kann von einem „schwarz Ding mit langen weissen Federn“ berichten, das Mann und Magd überfallen und misshandelt habe und „schließlich alle grewlich angeblasen, also das sie

verstirbt auch die junge Mutter. Allein Lückepotts zweijähriges Töchterchen überlebt, kommt jedoch nie recht zu Verstand.

So weit Waterhams Geschichte. Er setzt mit dieser Warnfabel massiv auf affektive Abschreckung vor sündhaftem Lebenswandel, zugleich aber auch auf intellektuelle Belehrung. Der ganze Bericht ist nämlich einer Personifikation in den Mund gelegt, der „Frau Erklä-

keineswegs für den einfachen Mann von der Straße verfasst hat. Im Visier hatte er die Oberen der Stadt, Bürgermeister, Schöffen und Ratsmitglieder. Sie werden aufgefordert, für gottgefällige Verhältnisse in der Stadt zu sorgen, Glücksspiele, Unzucht und Fluchen zu verbieten und zu bestrafen, auf dass nicht Gottes Zorn Herford treffe. Darin durfte Waterham die gesamte städtische Geistlich-